

Redaktion:

Strada Doamnei Nr. 5.

Abonnement

auf das Morgen- und Abendblatt für Bukarest u. das Inland mit einmaliger portofreier Zustellung vierteljähr. 10 Frs. — Mit zweimaliger Zustellung Morgen- u. Abendblatt getrennt vierteljähr. 11 Frs. 50 Cts.

Für das Ausland entspr. Portozuschlag.

Bukarester

## TAGBLATT

Abend-Ausgabe.

Administration:

Strada Doamnei Nr. 5.

Inserate

werden nach ausliegendem Tarif bei der Administration des Blattes sowie bei allen renommierten Annoncenbureaus des In- und Auslandes angenommen. Auskünfte werden von der Administration unentgeltlich erteilt.

Buchstaben und Selbendungen franko

Abonnements werden angenommen: in Bukarest von der Administration und in der Buchhandlung von E. Graebe & Comp., Theatersplatz (Hotel Brofft); in der Provinz wird den betreffenden Postämtern und unseren Agenten pränumeriert.

Nr. 61.

Sonntag, 23. (11.) Oktober

1880.

## Die Vertheidiger des Königsmordes.

Bukarest, 23. Oktober.

Die Rückkehr der begnadigten Communards hat die Befürchtungen nicht gerechtfertigt, welche von den Gegnern der Amnestie für alle während des Communardenaufstandes verübten politischen Verbrechen verbreitet worden waren. Einem hitzigen Fieber vergleichbar, hatte zwar dieser Aufstand urplötzlich alle jene der socialen Ordnung gefährlichen Elemente entseffelt, welche im Zusammenbruche des Kaiserreiches der Milde eine willkommene Gelegenheit erblickten, sich und ihre Anschauungen in den Vordergrund der Tagesereignisse zu drängen, während der nervöse Zustand, in welchem sich die Masse der Pariser Bevölkerung nach den Aufregungen des deutsch-französischen Krieges und den Schrecken der Belagerung befand, das Umsichgreifen eines jeden politischen Paroxysmus wesentlich begünstigen mußte. So konnte es denn geschehen, daß die Stadt des feinen Lebensgenusses wenn auch nur vorübergehend der Schauplatz jener wilden Scenen und Ausschreitungen werden konnte, welche die Herrschaft der Commune zu einer der widerlichsten Episoden der französischen Geschichte machen. Dem communistischen Rausche ist eine schreckliche Ernüchterung gefolgt, und wer von den Beteiligten seine Mitschuld an der Pariser Empörung nicht sofort nach der Einnahme der Hauptstadt durch die Versailleser Truppen mit der standrechtlichen Hinrichtung büßen mußte, hatte im Exil oder als Deportirter in den Strafkolonien Zeit und Gelegenheit genug, über die politische Vergangenheit und Zukunft Frankreichs Betrachtungen anzustellen, deren Resultat durchaus nicht im Sinne einer Billigung der Commune lauten konnte. Beweis dessen die anerkanntwerthe Bescheidenheit, mit welcher die meisten der nach Frankreich heimkehrenden Amnestirten sich jedem lärmenden Empfang entzogen und still und ruhig an die Wiederaufnahme ihrer früheren bürgerlichen Thätigkeit gingen.

Nur wenige von den Heimgekehrten — darunter natürlich in erster Linie die ehrgeizigen Arrangeure des Communardenaufstandes — hielten sich für berechtigt und verpflichtet, das fröhliche mit so traurigem Erfolge betriebene Geschäft der Volksverhetzung auch gegen die Republik Grévy's fortzusetzen. Die Regierung hat sich diesen Wühlereien des Radikalismus gegenüber passiv verhalten und konnte dieses um so eher thun, als die Deklamationen des halbverrückten Felix Pyat in der „Commune“ und Kundgebungen ähnlicher Art bei der Bevölkerung selbst keinerlei Beachtung fanden. Als jedoch, durch diese Nichtbeachtung nur noch mehr gereizt, Felix Pyat so weit ging, die Begnadigung des polnischen Attentäters Beresowski zu fordern, welcher seine Pistole wenn auch erfolglos gegen den Czar Alexander abgedrückt hatte, und als im Verlaufe

dieser Agitation für einen Mordmörder das Verbrechen des Königsmordes nicht nur vertheidigt, sondern geradezu als eine rühmliche That angepriesen wurde, sah sich die französische Regierung veranlaßt, gegen einen solchen schamlosen Mißbrauch der Pressefreiheit mit der Strenge des Gesetzes vorzugehen. Kein nur halbwegs verständiger Politiker, ja noch mehr — kein anständiger Mensch kann diese Haltung des Ministeriums Ferry mißbilligen. Denn mag auch der republikanische Staatsgedanke dem absolutistisch-monarchischen Prinzipie noch so schroff gegenüberstehen: keine republikanische Regierung darf gestatten, daß man im Wirkungskreise ihres Machtbereichs straflos den Grundsatz des Königsmordes predigt, ausgenommen denn, sie wolle den Verdacht der moralischen Mitschuld auf ihre Schultern laden. Aus diesem Grunde wurde denn auch in Frankreich sowohl, als auch im Auslande die Verurteilung Felix Pyats zu zwei Jahren Zwangsarbeit mit Beifall aufgenommen und kann die französische Regierung nur versichert sein, daß sie durch ein energisches Vorgehen gegen die Vertheidiger des Königsmordes sich um die Konsolidirung der inneren Verhältnisse der Republik nicht mindere Verdienste erwirbt, wie durch eine beharrliche Ausföhrung der Märzdekrete dem herrschsüchtigen Klerus gegenüber.

Daß sie in die Lage kommen wird, ihren diesbezüglichen Voratz auch durch die That zu bekräftigen, kann nach den neuesten, aus Paris Eintreffenden Nachrichten kaum zweifelhaft sein. Am vergangenen Dienstag hat im Saale Crafford zu Paris eine radikale Versammlung stattgefunden, bei welcher zum ersten Male seit der Bewältigung des Communardenaufstandes die rothe Fahne wieder offen an das Tageslicht gebracht wurde. Der Zweck dieses von etwa 3000 Personen besuchten republikanischen Meetings bestand einzig und allein darin, Felix Pyat ein Vertrauensvotum zu geben. Nachdem mehrere Redner sich für das „geheiligte Recht des Königsmordes“ ausgesprochen und nebenbei Herrn Gambetta wegen seiner angeblich die Summe von siebenundzwanzig Millionen erreichenden Ersparnisse arg mitgespielt hatten, wurde eine Resolution angenommen, in welcher sich die Versammlung mit den Ideen der Commune für solidarisch erklärte. Weiters wurde darin der Regierung mit einer Massendemonstration für den Fall gedroht, wenn sie das gegen Felix Pyat erlassene Urtheil zur Ausführung bringen wolle, und die Vernichtung aller Monarchen als das Hauptziel der revolutionären Socialdemokraten hingestellt.

Die Regierung weiß nun zur Genüge, mit welchen Faktoren sie zu rechnen hat, und wenn Felix Pyat in seiner cynischen Frechheit so weit ging, daß er bei der oben erwähnten Versammlung neuerdings für die Befreiung des „würdigen Bürgers“ Beresowski eintrat, so darf sie diese Verhöhnung eines eben erst erlassenen Richterspruchs um so weniger ruhig

hinnehmen, als durch eine solche Nachsicht die Autorität des Gerichtes in empfindlichster Weise geschädigt werden müßte. Hier thut Strenge, unnachsichtliche Strenge dringend noth, auf daß nicht die dritte französische Republik, nachdem sie durch ihren bisherigen Entwicklungsgang zu den besten Hoffnungen berechtigt und alle gegen ihre Existenz gerichteten Anschläge vereitelt hat, ohne ihr Verschulden in den Verdacht gerathe, daß sie einer Bande von Irrenhaus- oder Zuchthauskandidaten Unterschlief gebe, deren räudres Treiben nur allzu sehr angethan ist, die Furcht der Bourgeoisie vor einer Erneuerung des Communardenaufstandes nicht zur Ruhe gelangen zu lassen und der lauernden Reaction wesentlich Vorschub zu leisten.

## Zeitungsschau.

Bukarest, 23. Oktober.

„Romanul“ glaubt, das Land müsse sich nunmehr überzeugt haben, daß die gegenwärtige Regierung nicht gethan ist, in der Donaufrage auch nur den kleinsten Theil der Prerogative, der Souveränitätsrechte sowie der wirtschaftlichen und nationalen Interessen Rumäniens zu opfern, und daß demgemäß auch Oesterreich-Ungarn abtreten werde, ferner auf Forderungen zu beharren, die selbst im Falle ihrer Realisirung für beide Theile von großem Nachtheil wären und insbesondere das Prestige des letzteren Staates im Orient schädigen würden. Wollte aber auch Oesterreich-Ungarn sein vielbesprochenes Avant-Projet noch aufrecht erhalten und würde, was allerdings gegen jede Wahrscheinlichkeit ist, die Donaufkommission dasselbe annehmen wollen, so brauchte sich nur Rumänien zu weigern, einen Delegirten in die gemischte Kommission zu entsenden und das ganze Projekt wäre damit über den Haufen geworfen. Hieraus sei ersichtlich, daß man selbst mit Zwangsmaßregeln in der Donaufrage nichts gegen Rumänien anrichten könne, und vielleicht vorwiegend aus diesem Grunde dürfte man sich in Wien zur Nachgiebigkeit bequemen.

„Pressa“ ist der Ansicht, daß die Richtung, welche gegenwärtig der öffentliche Unterricht genommen hat, deshalb ein verderblicher sei, weil er die Jugend nach den abstrakten Wissenschaften hinbrängt. Die Statistik der Sekundärschulen weise nach, daß der größte Theil der studirenden Jugend sich der Rechtswissenschaft zuwendet, und diese betrübende Erscheinung lasse sich durch den Umstand erklären, daß dem Advokaten gewöhnlich eine brillante Zukunft bevorsteht, während dies bezüglich Jener, die sich der Mathematik oder sonstigen exakten Wissenschaften widmen, weit seltener der Fall ist. Als natürliche Folge des erwähnten Uebelstandes ergebe sich ein Ueberhandnehmen der Beamten und jener handwerksmäßigen

Kaum war Phädra in die ersten Jahre ihres zweiten Lebensdecenniums getreten, als der Vater bereits allen Ernstes an ihre Verheirathung dachte. Wie ihre Mutter so sollte auch sie schon mit dem 14. Jahre die Freuden und Pflichten der Ehe kennen lernen. Der Mann, der für sie auserkoren, war nur um wenige Monate älter. Eine solche Zukunft erschien Phädra, die von ihren frühesten Kinderjahren an eine energische Selbstständigkeit der Meinung und des Wissens bekundet hatte, unerträglich. Ihr Widerstand vermochte indeß den Vater von seinem Lieblingsplane, das Geld seiner Tochter mit der Erbschaft des reichsten Mannes aus dem benachbarten Gouvernement zu vermählen, nicht abzubringen. Da ließ sich die Mutter wenigstens von den Thränen des Kindes erweichen. Während einer Geschäftsreise des Vaters entloß Phädra im Einverständnis mit der Mutter nach Berlin. Von ihrem Vater verstoßen, von der Mutter mit reichen Mitteln unterstützt, lebte sie, als ich sie kennen lernte, bereits seit einigen Jahren in Dr. L.'s Familie. Der Zerfall mit ihrem Elternhause ließ Phädra sich nur mit um so größerem Eifer noch der Wissenschaft hingeben, zu der sie von ihrer frühesten Kindheit an sich hingezogen fühlte. So bildete sich in ihr allmählich der Wunsch heraus, einen geregelten Studiengang einzuschlagen, wenn möglich, später in dem Beruf des Arztes ihr Lebensziel zu finden.

Zunächst waren die Aussichten hierfür freilich nicht günstig. Zu wiederholten Malen war sie von den Mitgliedern des Universitätsrats mit ihrer Bitte um Zulassung zu den Collegien abgewiesen worden, auch die Hoffnung auf die Zukunft ward ihr abgesprochen. In ihrem Studieneifer hatte sich Phädra indeß dadurch nicht irre machen lassen. So weit auch das Reich der Gegenstände war, für die sie ihr Interesse bekundete, hatte sie sich den einzelnen Fächern doch mit tiefer Verinnerlichung hingeegeben.

Bei dieser Strebsamkeit reichten Phädra die Tagesstunden für ihr Studium bei Weitem nicht aus. Das Haus, in welchem sie lebte, pflegte eine gemüthvolle Geselligkeit und häufig war es späte Nachtstunde, ehe ich mich aus dem mir

## Phädra Bucharin.

Von Wladimir von Kessel.

„Für eine junge Dame wird ein Lehrer in der Mathematik bei gutem Honorar gesucht. Näheres auf mündliche Anfragen . . . Str., 2 Treppen.“

Das war ein erlösendes Wort, dem ich da in den ermüdenden Annoncenpaltan eines hiesigen Blattes begegnet war. Seit Monaten hatte ich mich darum bemüht, dem strogenden Geldmangel, der mir während meiner ganzen Universitätszeit mit einer Liebe treu blieb, die unter meinen Verhältnissen sicher unbezahlbar war, durch irgend ein Mittel abzuhelfen; aber Alles, was sich mir bisher geboten, hatte mich gar zu wenig erbahnt. Bald sollte ich einem jungen Lämmel, an dessen Impertenz ich gleich beim ersten Male zur Genüge hatte, das griechische Alphabet eintrichtern, ein ander Mal ließ ich mich von einem trübseligen Rentier als Vorleser benutzen, bis die Lektüre seiner medicinischen Bücher — mit andern Dingen wollte der alte Hypochonder nicht beschäftigt sein — mich dem Rande der Verzweiflung peinlich nahe gebracht hatte. Die heutige Annonce kam mir wie gerufen. Mathematik, das war mein Fach: eine junge Dame — das versprach interessant zu werden; gutes Honorar — dagegen hatte ich nichts einzuwenden. Je weniger ich selbst davon besaß, um so ausgiebiger machte ich von der Staatsloilette meines Stubenkameraden Gebrauch und bald befand ich mich in vollem Wicks auf dem bedeutungsvollen Wege.

Ich hatte die Klingel des Dr. L. nicht ohne eine gewisse Herzensbeklemmung gezogen; aber der freundliche Gruß, mit dem mir der alte Herr entgegenkam, hatte mir im nächsten Augenblick die bei solchen Gelegenheiten wünschenswerthe Sicherheit wiedergegeben. Mit der Zurückhaltung, die der Lebensart des seingebildeten Mannes entsprach, wurden nur wenige Fragen an mich gestellt, und als ich zumal in der Lage war, die Empfehlung eines meiner Universitätslehrer für mich anzuführen, gab Dr. L. mir unter dem wohlwollenden Wunsch,

daß unsere gegenseitige Beziehung sich zu einer dauernden gestalten möge, die hocherfreuliche Zusage. „Nur muß ich Sie noch meiner Pensionärin vorstellen; Fräulein Phädra Bucharin wird sofort erscheinen.“ Von Neuem begann mir das Herz zu klopfen, als ich die zukünftige Schülerin zum ersten Male sehen sollte.

Es wurden wiederum nur wenige Worte zwischen uns gewechselt. Doch genügte das mit den Andeutungen, die mir Dr. L. gemacht, um mich wenigstens einigermaßen in die Verhältnisse meiner neuen Bekannten blicken zu lassen.

Phädra war Russin und hielt sich hier auf, um ersten Studien obzuliegen. Sie war die Tochter eines sehr reichen Hauses. Zwar ließ das ihre einfache Toilette kaum ahnen, und die Familie, in der sie sich gegenwärtig aufhielt, schien auf bescheidenem Fuße zu leben. Aber sowohl das Honorar, das mir geboten wurde, als auch die Namen der übrigen Lehrer, welche Phädra unterrichteten, darunter ein nunmehriger Professor der Geschichte an unserer Universität, sprachen unzweideutig dafür, daß meine Schülerin in der Lage war, viel, sehr viel für sich zu verwenden.

In ihrem Neußern gewährte Phädra einen eigenartigen Eindruck. Ihr hohes Gesicht erhielt von den tiefstehenden Augen einen um so melancholischeren Charakter; zwei dunkle Böpfe, die lang herunterfielen, gaben der nicht mehr ganz jugendlichen Erscheinung eine besondere Folie und die Haltung ihres Körpers hatte etwas von der Art des Stubengelehrten, die mit Grazie meist nichts zu thun hat.

Es dauerte nicht lange, so hatte ich in Phädras Verhältnisse auch einen näheren Einblick gewonnen. Sie war die Tochter eines der reichsten russischen Juden; ihre Eltern lebten in einer Weltstadt am schwarzen Meere. Schon früh hatte sich ein peinlicher Gegensatz zwischen der geistigen Entwicklung Phädras und den Lebensanschauungen der Eltern herausgebildet. Namentlich ihr Vater hing mit fanatischem Eifer an seinen orthodoxen Grundfäßen und wollte auch zu Gunsten seines Kindes an denselben nicht gerüttelt wissen.



Politiker, die sich selbst keinen Nutzen, wohl aber dem Staate großen Schaden bereiten.

„**Timpu!**“ konstatiert einen völligen Stillstand sowohl der äußeren, als der inneren Politik und selbst bezüglich solcher Fragen, welche noch ihrer Erledigung harren. Von der Arab-Tabia-Frage höre man in der letzten Zeit gar nichts mehr, und man müsse sich darauf gefaßt machen, eines Tages zu vernehmen, daß dieselbe aus der Welt geschafft sei, ohne daß man wisse wie und in welcher Weise. Ebenso still sei es hinsichtlich der Allianz Rumäniens mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn, der projektirten Eisenbahn-Anschlüsse und der Demission des Kabinetes Bratiani geworden, so daß es den Anschein habe, als wenn niemals politische Stürme geübt hätten. Man dürfe sich jedoch durch die spiegelglatte Oberfläche nicht irreführen und etwa zu dem Glauben verleiten lassen, daß es unter derselben ebenso ruhig sei, denn unvermuthet werde ein Gewitter wieder losbrechen und jeder Vertrauenslosigkeit rasch ein Ende bereiten.

„**Telegraphu!**“ konstatiert, daß zur Zeit, als die von „**Timpu!**“ vertretene Partei noch am Ruder war, dieses Blatt von den Rumänen jenseits der Karpathen niemals Notiz genommen habe, während es jetzt plötzlich über deren Leiden und Bedrückung klagt. Offenbar soll damit der Regierung ein Vorwurf gemacht werden, weil sie zur Verbesserung der Lage unserer vom Mutterlande losgetrennten Brüder nichts thut, obschon Jedermann einsehen müsse, daß jeder in dieser Richtung unternommene Versuch denselben nur noch größere Nachteile bringen und daß Rumänien hierdurch Oesterreich-Ungarn gegenüber in eine sehr schiefte Lage gerathen würde.

„**Vinele Publik!**“ drückt sein Erstaunen aus, daß die hier verbreiteten Gerüchte von einer nahe bevorstehenden Eröffnung der Kammer, von einer Suspension der Successionsfrage und einer Reformirung des Kabinetes von auswärtigen Blättern demittirt werden, während die Regierungsvorgänge über alle diese wichtigen, das Land im höchsten Maße interessirenden Dinge ein unverbrüchliches Stillschweigen beobachten und sich unansprechbar mit auswärtiger Politik befassen. Aus diesem unqualifizirbaren Vorgehen könne man jedoch mit Sicherheit schließen, daß sich die Politik unserer Staatsmänner in einem Uebergangsstadium befinde, daß im Schoße des Kabinetes wichtige Dinge vorgehen und dem Lande nächstens irgend eine große Ueberraschung bevorstehe. Um ihre Absichten zu maskiren und die öffentliche Meinung irre zu führen, streue die Regierung durch ihre Agenten allerlei einander widersprechende Nachrichten aus, aber scharfsichtige Politiker ließen sich hierdurch nicht täuschen und hielten nach wie vor an dem Grundsatz fest, daß nur durch die Einigkeit der Opposition die Pläne der Regierung vereitelt werden können.

„**Romania libera!**“ weist auf die prekäre Situation im Orient hin, und wie notwendig es in Folge dessen sei, daß eine weise Regierung ihr Hauptaugenmerk auf die Organisirung der Armee richte. Ueber Nacht könne ein blühtiger Krieg ausbrechen, und wie schlimm wäre es dann für Rumänien, wenn es zu improvisirten Generalen seine Zuflucht nehmen und sich auf Soldaten ohne Mäntel, auf eine Kavallerie ohne Pferde verlassen müsse. Obgleich gegenwärtig Niemand im Lande an Kriegereignisse denke, sei es doch notwendig, sich auf solche gefaßt zu machen und deshalb dürfe die endgiltige Organisirung der Armee keinen Augenblick länger hinausgeschoben werden.

## Tagesgeschichte.

Bukarest, 23. Oktober.

### Inland.

**Beamtenwillkür.** Seitdem die Verlegung des Zollamtes vom Tirgovester nach dem Filaretbahnhof eine beschlossene Sache ist, scheinen die Zollbeamten des ersteren sich der Verpflichtung entbunden, zu halten ihrer Amtsfähigkeit mit Eifer und Akkuratess zu obliegen. Gerade in dem gegenwärtigen Zeitpunkte, wo von allen Weltgegenden Waaren hier anlangen und die Zollbeamten ihre ganze Arbeitskraft auf-

liebgewordenen Kreise entfernte. Phädra war dann längst auf ihrem Zimmer und wenn ich mich von ihr verabschiedete, hatte sie rasch noch eine Frage, die der vor ihr liegende Kaut ihr nahegelegt oder womit sonst sie sich beschäftigte, aufzuwerfen. Oft kam sie überhaupt nicht zur Ruhe; auf eine Stunde warf sie sich dann wohl aufs Bett, um in der nächsten bereits wieder über ihren Büchern zu studiren. Dieser Ueberreifer war das einzige Excentrische in Phädras Wesen. Sonst überschritt sie weder in ihren inneren Ueberzeugungen, noch in den äußeren Formen das Gebmaß der Weiblichkeit, Vergeblich hatte man sie von jenen Ausschreitungen ihres Verneiners zurückzufalten versucht. Ihr Sinn verlangte danach und sie glaubte die Unruhe ihrer Seele, die unter dem Zerwürfniß mit dem Elternhause schwere Leiden zu bestehen hatte, allein auf diesem Wege niederkämpfen zu können.

Schließlich aber begann die Ueberanstrengung ihres Geistes und Körpers auf ihr Nervensystem in beängstigendem Grade einzuwirken; die hingebungsvolle Ausdauer, die sie bis dahin ihren Studien gewidmet, nahm einen unruhigen und heftigen Charakter an, und ihr Interesse sprang von einem Gegenstand zum anderen über. Eine heftige Gemüthsregung steigerte den Zustand bis zur akuten Erkrankung. Dr. M., der zu den Freunden des Hauses gehörte, nahm Phädra in seine Behandlung, und unter seiner zärtlichen Fürsorge war sie bald von ihrem Leiden, ihr Geist von den wilden Phantasien genesen.

Mit diesem Zeitpunkte schien endlich in Phädras Leben die von uns Allen längst ersehnte Wandlung eintreten zu sollen. Die Empfindung, die sie für ihren jungen ärztlichen Erretter an den Tag legte, war nicht bloß der Dank für die große Wohlthat, den sie ihm schuldete, oder, wenn sie diesem Gefühle entsprang, so hatte sich aus ihm bald eine tiefe innige Zuneigung des Herzens entwickelt. Sie, die jedem von uns der zärtlichsten Regung einer Mädchenseele unzugänglich erschienen war, schloß sich dem Arzte mit hingebungsvoller Innigkeit an; hatte sie sich bisher stets von der Gesellschaft auf sich selbst zurückgezogen, so fehlte sie nun wie mehr

wenden müßten, damit die mit der Verzollung verbundenen Formalitäten rasch erfüllt werden und die Geschäfte sich mit möglichst geringem Zeitverluste abwickeln, gerade jetzt gibt sich in dem erwähnten Umte eine Lässigkeit kund, welche jeder Beschreibung spottet und die wohl geeignet ist, unter der Kaufmannswelt gerechten Unmuth hervorzurufen. Durch kleinliche Chikanen aller Art, denen man sich nur auf bekannte landesübliche Weise entziehen kann, wird der Kaufmann oder dessen Bevollmächtigter gezwungen, oft mehrere Tage zu verlieren, um eine Waare, die er dringend benötigt, ausgefolgt zu erhalten, und alle diesbezüglich erhobenen Reklamationen haben sich bisher als vergeblich erwiesen. Es wäre endlich hoch an der Zeit, der unter den Zollbeamten des Tirgovester Bahnhofes eingerissenen Willkürherrschaft ein Ende zu machen, denn es heißt den Interessen der Handelswelt wenig Rechnung tragen, wenn man solchen Unfug noch länger duldet. Werden doch die Beamten dadurch, daß man ihrem Treiben ruhig zusieht, täglich übermüthiger, und Niemand kann die Grenze bestimmen, bis zu welcher sich ihre eitle Dreistigkeit noch versteinen wird.

**Kolonisirung der Dobrudscha.** Ein alter Rumäne aus dem Banat kam kürzlich nach der Dobrudscha, um im Namen von 200 seiner Landsleute — ebenfalls Rumänen — bei den dortigen Behörden um die Erlaubniß anzufuchen, sich in einer geeigneten Gegend ansiedeln zu dürfen. Da jedoch die Präfecten für diesen Fall gar keine Instruktionen hatten, so schickten sie den Petenten so lange von Pontius zu Pilatus, bis er, der erfolglosen Bemühungen überdrüssig und nachdem ihm ein Advokat, dem er in die Hände gefallen war, sein Geld abgenommen hatte, wieder in die Heimath zurückkehren beschloß. In Turn-Severin traf es sich jedoch zufällig, daß er die Bekanntschaft des Generals Anglescu machte, und als dieser das Kolonisationsprojekt des Alten erfuhr, brachte er ihn sofort nach Bukarest, stellte ihn dem Ministerpräsidenten vor, und dieser ertheilte dem sofort den Befehl, ihm bei seinem Unternehmen jeden nöthigen Vorschub zu leisten. Nun reiste der Alte flugs nach mals nach der Dobrudscha, durchstreifte dieselbe nach allen Richtungen und beschloß endlich, daß die neue rumänische Kolonie sich bei Babaday niederlasse. Die 200 Rumänen dürften dort in kurzer Zeit eintreffen.

**Nationalbank.** Die Organisation der verschiedenen Zweige der Nationalbank, ist wie wir vernehmen, mit Ausnahme des Dienstes für die Eskompte und den Metallaustausch bereits beendet. Herr E. Costinescu hat die Ueberwachung der Konfektion der Bankbills, Herr Biceescu die Inzaffi, Herr Mehedintzeanu die Operationen mit dem Staat und Herr Stefanescu die Hauptbuchhaltung übernommen. Zum Präsidenten des Censoren-Comitês wurde Herr Menelas Germani gewählt.

### Ausland.

**Oesterreich-Ungarn.** Der unvernünftige Kreuzzug der Magyaren gegen die deutsche Sprache findet in Croatien eine Nachahmung, die den Herren Magyaren durchaus nicht gefallen wird. Ist es recht, die deutsche Sprache aus Ungarn zu verbannen, so ist es billig, die magyarisirte Sprache in Croatien anzutreiben. In den Augen der Croaten ist ihr staatsrechtliches Verhältniß zu Ungarn ja ganz dasselbe, wie das Ungarns zu Oesterreich. Zu dem am Montag eröffneten ungarischen Lehrkursus an der Agrar-Universität hat sich kein Student gemeldet, während sich fast sämmtliche Studenten in den russischen Sprachkursus des Professors Cölestin demonstrativ instrubiren ließen. Im Agrar Landtage war Ende voriger Woche eine Interpellation eingebracht worden, welche über gefehwidrige und magyarisirungssüchtige Eingriffe der ungarischen Regierung in die Angelegenheiten der kroatischen Landwehr klagte; Sektionschef Pfivovics bemühte sich, das Verfahren der ungarischen Regierung zu rechtfertigen, der Landtag nahm aber seine Antwort nicht zur Kenntniß, d. h. erklärte sie für nicht befriedigend. Dieser Beschluß wurde zwar

in unserer Gesellschaft vorausgesetzt, daß auch der Mann ihrer Gunst unter uns zu finden war. Bald hatte Niemand einen größeren Einfluß auf sie, als er. So durften wir hoffen, daß Phädra noch eine glückliche Zukunft erblicken werde.

Phädra hatte sich mit dem Arzte versprochen. Mit der Liebe des Weibes war auch die Liebe zu ihrem Vater, der sie gerade während der jüngsten Jahre so Schweres hatte dulden lassen, wieder in sie eingekehrt. In den ausdrücklichen kindlichsten Ergebenheit ging sie ihm um seinen Segen an. Die Antwort des Vaters war aber ein entsetzlicher Fluch. Da ward Phädra von Neuem von jener unseligen Erregtheit erfaßt, die uns früher so sehr geängstigt hatte. Oft schien es uns, wenn Phädra sich in diesem Zustand der Ekstase befand, daß auch unser Freund von traurigen Bedenken erfaßt würde. Aber er liebte sie zu innig und um jeden Preis, als daß er nicht jeden Zweifel an ihr hätte niederkämpfen sollen.

Phädra drang auf die Beschleunigung der Hochzeit. Nur die nächsten Freunde standen als die Zeugen an dem Trauhimmel, unter dem das junge Paar eben den priesterlichen Segen empfangen hatte. Da wird von der Thür her ein tobendes Lärmen gehört; die Thür wird aufgerissen — Phädras Vater drängt sich durch den Kreis der Festgenossen gegen das Brautpaar durch. Wer mochte dem Unseligen diese Stunde verrathen haben? Phädra war in demselben Augenblick leichenblaß in eine Ohnmacht gefallen, und der Mann, der ihr eben das Wort der Treue für Freud und Leid bis in alle Ewigkeit geschworen, sollte mit harter Pflicht die Erfüllung seines Wortes zu üben beginnen.

Die Hochzeit wurde aufgehoben und schwer betroffen von solcher Erregung zogen sich die Freunde zurück. Am nächsten Morgen sprach ich bei dem unglücklichen Gatten vor; tief verstört, war er kaum im Stande, mir auf meine Anfrage zu antworten.

Au demselben Abend noch fuhr ein trauriges Paar au der — maison de santé vor; es war ein junger Arzt, der am Tage nach seiner Hochzeit sich an dieser Stelle von dem Weibe seiner Liebe trennen mußte.

nur mit einer Majorität von zwei Stimmen gefaßt. Wenn aber die ungarische Regierungspresse aus diesem Umstande folgern sollte, daß man dem Beschlusse des kroatischen Landtags in dieser Angelegenheit keine hohe Bedeutung beilegen dürfe, so haben wir dagegen nur zu erinnern, daß ja auch der Beschluß bezüglich des deutschen Theaters bloß mit einer Stimme Majorität gefaßt wurde.

**Italien.** Daß es mit der Versöhnlichkeit des Papstes Leo XIII. nicht so weit her ist, wie man früher anzunehmen geneigt war, geht daraus hervor, daß er die französischen Kardinal Guibert und Bonnedose mit dem Arrangement in der französischen Klosterfrage betraute. Nachdem Erzbischof Guibert von Paris seine diesbezügliche Meinung bereits in einem Sinne ausgesprochen hat, daß man von ihm wohl schwerlich eine Berücksichtigung der Forderungen der französischen Regierung erwarten kann, ist nach dem Gesagten wenig Hoffnung zur Vermeidung eines Kulturkampfes in Frankreich vorhanden. Ferner will die „**Stalie**“ wissen, daß Kardinal Hohenlohe vor seiner Abreise nach Deutschland eine Abschieds-Andienz beim Papste genommen und ihn bei dieser Gelegenheit gefragt habe, ob er ihm in etwas nützlich sein könne. Leo XIII. habe darauf keine Antwort gegeben und sich damit begnügt, dem Kardinal eine glückliche Reise zu wünschen. Kardinal Hohenlohe, der irgend eine Mission erfüllen zu können geglaubt, sei durch diese Haltung des Papstes sehr unangenehm berührt gewesen.

### Lokal- und Distrikts-Nachrichten.

Bukarest, 23. Oktober.

**Truppen-Defilé.** Die im Lager von Ziganesti concentrirten Truppen werden nunmehr, da die Manöver beendet sind, morgen in Bukarest vor dem Fürsten defiliren und hierauf in ihre Garnisonen zurückkehren.

**Dimbovita-Regulirung.** Die definitive Vergebung der Arbeiten für die Dimbovita-Regulirung soll, laut Mittheilung der „**Ind. roum.**“, erst nach dem Zusammentritt der Kammer erfolgen, da man von diesen erst die Genehmigung zur Vornahme einer Finanzoperation zu erhalten wünscht. Sollte diese nicht bewilligt werden, so dürfte das Resultat der bereits stattgehabten Vizitation annullirt werden.

**Selbsttod.** Ein Bezirksrichter, welcher kürzlich in der Kommune Baleni angestellt worden war, glaubte sich am besten in der Weise vorwärts pouffiren zu können, indem er an den Justizminister ein mit zahlreichen Unterschriften dortiger Ortsbewohner versehenes Telegramm abgehen ließ, in welchem dieselben ihrer großen Zufriedenheit mit der Magistratsperson Ausdruck gaben. Der Zufall spielte aber dem nach einer raschen Karriere listernen Richter einen schlimmen Streich; denn einer seiner „**Fremde**“ fand das von ihm eigenhändig verfaßte Konzept des obigen Telegrammes nebst den fingirten Unterschriften und zögerte nicht, dasselbe dem betreffenden Ressortminister zufommen zu lassen. Mit der Karriere des Richters dürfte es nun sehr windig ansehn.

### Bunte Chronik.

**Ein Liebesgeschenk von sechs Millionen Franks.** Von dem Obeßaer Gerichte wird bald eine ebenso pikante als delikate Angelegenheit zur Verhandlung gelangen. Der kaukasische Fürst Natalschidze verlagte nämlich, wie der „**Dnestri Westnik!**“ schreibt, eine Frau Proskaja, daß dieselbe von ihm eine Anweisung von sechs Millionen Franks auf die Frankfurter Bank genommen und dieselbe nicht zurückgeben wolle. Frau Proskaja, eine seltene Schönheit, behauptet dagegen, der Fürst hätte ihr die Anweisung zum Geschenk gemacht. Die Dame ist erst 21 Jahre alt, eine außergewöhnliche Schönheit, von klassischer Figur, mit bezaubernden blauen Augen, dünnen Augenbrauen und prachtvollen dichtesten Augenwimpern. Hierzu kommen noch üppige Kopfschmucke von goldglänzender Farbe.

### Handel- und Verkehr.

#### Kurs-Berichte.

Telegrafisch vom 22. Oktober 1880.

| Paris                                 | Heute     | Gestern |
|---------------------------------------|-----------|---------|
| Rumänische Rente 5%                   | 74.—      | 74.—    |
| Aktien der „Banca de Romania“         | 120.70    | 120.70  |
| Französische Rente                    | 31.25     | 31.25   |
| Türken-Loose                          | —         | —       |
| Berlin                                | Markt     | —       |
| Prioritäten der Rumänischen Eisenbahn | 98.40     | 98.40   |
| Obligationen „                        | 53.45     | 53.25   |
| Aktien „                              | 89.90     | 89.75   |
| Neue Obligationen 6%                  | 118.25    | 118.25  |
| Oppenheim Donau-Anleihe               | —         | —       |
| Wien                                  | ö. W. fl. | 9.36%   |
| Napoleon's or                         | 5.63      | 5.63    |
| Dukaten                               | —         | —       |

### Telegramme des „Bukarester Tagblatt“.

**Paris, 22. Oktober.** Das „**Journal des Debats**“ stellt fest, daß sich zwischen Serbien, Bulgarien und Rumänien eine Annäherung und ein Gefühl für gemeinsames Interesse zu bilden scheint, und hebt die großen Fortschritte Serbiens und die unglaublich schnelle Organisation Bulgariens als einen Beweis für die Lebensfähigkeit und Intelligenz dieser lange aufgegebenen Racen hervor. Es glaubt sogar, daß diese Annäherung der Fürsten und Völker der Donaufaaten die Morgenröthe einer neuen Politik sei, welche vielleicht eine am wenigsten erwartete und sehr glückliche Lösung der orientalischen Frage herbeiführen würde.

**Wien, 22. Oktober.** Von Belgrad wird der „**Politischen Korrespondenz**“ telegraphirt, es sei eine Ministertrifts ausgebrochen, deren Lösung indessen noch heute erwartet würde.

**Athen, 22. Oktober.** Der Kandidat der Opposition ist zum Kammerpräsidenten erwählt worden; man betrachtet es für wahrscheinlich, daß das Ministerium demissioniren wird.

**Rußschut, 22. Oktober.** Morgen gibt Fürst Alexander den Offizieren der Garnison von Rußschut ein Diner von 150 Couverts. Am Abend wird ein von den Offizieren dem Fürsten zu Ehren veranstalteter großer Ball stattfinden. Sonntag werden Konseils-Präsident Zankoff und die Minister des Aeußeren und des Kriegs nach Sofia zurückkehren. Der Fürst wird bis zum 27. oder 28. Oktober in Rußschut bleiben.